

Revolution aus Geist und Liebe

Hölderlins ›Hyperion‹ durchgehend kommentiert

Johannes Heinrichs

Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
São Martinho do Porto
Edition Johannes Heinrichs

Buch online: https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-revolution-geist-liebe
Rückmeldungen:
feedback+jh.de.revolution-geist-liebe@reflexivitypress.com
Zum Cover:
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Steno Verlag, Varna 2007

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 22
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, São Martinho do Porto.
Alle Rechte vorbehalten.



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Rudolf Bahro (1935-1997)

zum Gedenken
nach zehn Jahren

Bei Hölderlin,
dem weltlichen Revolutionär vom Geiste her,
könnten wir uns wiedertreffen
in vertiefter Freundschaft

Inhaltsverzeichnis

ERSTER TEIL: VORBEREITUNGEN

Kapitel 1 DIALOGISCHE INTERPRETATIONSART ... 13
Eine sprachvermittelte Art von Liebe ... 13
Einmaligkeit als Dichter und Denker ... 15
Ein 200-Jahr-‚Jubiläum': Hölderlins Einzug in den Turm 1807 ... 17
Unser Zeitgenosse, nicht Museumsstück ... 19
Einheit von philosophischer und literarischer Deutung ... 21
Eine Stufenfolge von Interpretationsarten ... 22
Kein didaktisches Übungsbuch ... 25
Sprache und Kunst-Sprache ... 25
Implizite und explizite Philosophie des Dichters ... 27
Ein durchgehender sprachmusikalischer Gedankengang ... 30
Die Zählung der Briefe ... 32

Kapitel 2 *HYPERION* IM LICHTE LITERARISCHER GATTUNGSTHEORIE ... 35
Welcher literarischen Gattung gehört *Hyperion* an? ... 35
Die vier Sinn-Dimensionen der Sprache ... 36
Zur handlungslogischen Gliederung der Künste ... 43
Zur sprachlogischen Theorie der literarischen Gattungen ... 45
Der *Hyperion* als sprachliches Gesamtkunstwerk (Gattungsanalyse) ... 51
Sachbezogene Sprachkunst ... 51
Die epische Vorstellung ... 53
Die Briefform als dramatische Bühne ... 53
Der lyrische Grundzug ... 55
Zusammenfassung ... 56

ZWEITER TEIL: DIALOGISCHER KOMMENTAR

Kapitel 3 GRUNDTHEMATIK UND ANLAGE DES *HYPERION* ... 61
Der Titel *„Hyperion"* ... 61
Das Motto von Band I ... 61
Non coerceri maximo, contineri minimo, divinum est. ... 61
Die Vorrede ... 63

Die Erzählstruktur auf vier Ebenen (die Rahmentexte aus Hyperion an Bellarmin I – III) ... 67
Kultur-Natur und Vaterland aus der Vogelperspektive (Brief I) ... 75
Naturerleben und Mystik (II/1) ... 81
Exkurs zu einem strukturellen Begriff von Mystik ... 86
Instabilität des mystischen Naturerlebens (II/2) ... 91
Kindheit und Jugend (III/1) ... 93
Theosophischer Rückblick (III/2) ... 99

Kapitel 4 ADAMAS: DIE PÄDAGOGISCHE LIEBE ... 105
Das pädagogische Verhältnis: dialogische Kulturübermittlung aus Liebe (IV/1) ... 105
Die Geschichte der Begegnung und die „Bildung“ (IV/2) ... 110
Reflektierendes Innehalten (IV/3) ... 118
Der Abschied (IV/4) ... 122

Kapitel 5 INTERMEZZO: BILDER DES MENSCHEN ... 127
Eremitensicht: der schöne Kreislauf der Natur und das titanische Streben (V/1) ... 127
Gefahrvolles Auf und Ab der jungen Begabung (V/2) ... 129
Befreites Kultur- und Naturerleben (VI/1) ... 133
Die geselligen Städter und ihr Widersinn (VI/2) ... 138
Rückzug in das Prinzip Hoffnung (VI, 3) ... 140

Kapitel 6 ALABANDA: DIE FREUNDSCHAFTSLIEBE ... 145
Annäherung zweier Geheimnisträger (VII/1) ... 145
Zwischenruf des Eremiten (VII/2) ... 152
Ein Feiertag der Freundschaft (VII/3) ... 155
Auf der jähen Felsenspitze (VII/4) ... 160
Die Grenzen des Staates und ein Neues Zeitalter (VII/5) ... 164
Die Verschwörer (VII/6) ... 169
Erinnerndes Einhalten (VII/7) ... 173
Die Entzweiung (VII/8) ... 174
Provozierende Nachklänge (VII/9) ... 178

Kapitel 7 DIE NACHT DER SKEPSIS UND DES NIHILISMUS ... 183
Philosophie des depressiven Skeptikers (VIII) ... 183
Nacht der Seele (IX) ... 187
Frühlingsahnen und Tiefpunkt (X) ... 189
Nihilismus-Epistel (XI) ... 194
Rückblick auf die Briefe VIII bis XI ... 199

Kapitel 8 DIOTIMA: DIE LIEBESOFFENBARUNG 201
Erinnerungs-Schichtung (XII) 201
Goldgrund des Kommenden (XIII/1) 204
Ahnungsvolle Überfahrt und Ankunft (XIII/2) 206
Widerschein erster Begegnung (XIII/3) 212
Über die Freude und den Wechsel des Lebens (XIII/4) 214
Eine Hymne des Eremiten (XIV) 217
Der Geist der ersten Besuche (XV) 219
Am Rande des Berggipfels (XVI) 226
Ihr Gesang (XVII) 228
Unter den Blumen (XVIII) 230
Wie man ein Gemüse bereitet (XIX) 231
Ihr Glaube an die Natur (XX) 231
Ruheloser Ozean um die Insel der Geliebten (XXI) 235
Unaufgelöste Dissonanzen des Eremiten (XXII) 236
„Glotzt nicht so romantisch“ (XXIII) 237
War sie nicht mein? (XXIV) 240
Der spontane Kreislauf der Liebe (XXV) 241
Freundschaft und die künftige Harmonie der Geister (XXVI) 243
Umarmung der Menschheit in den früheren Liebesbegegnungen (XXVII) 248
Von der tötenden Wonne der Erinnerungen (XXVIII/1) 257
Höhepunkt der Liebe als „Lücke im Dasein“ (XXVIII/2) 259
Zuviel der Liebe (XXIX) 272

Kapitel 9 ATHENER DIALOGE 277
Über große Stunden (XXX/1) 277
Der kleine Entschluss: nach Athen zu fahren (XXX/2) 278
Der schöne Mensch des alten Athen (XXX/3) 280
Über Kunst und Religion (XXX/4) 284
Über Philosophie und Dichtung (XXX/5) 289
Der Mensch als Gott der Natur (XXX/6) 298
Geschichte als Reflexionsschichtung des Geistes (XXX/7) 301
Zu Höherem geboren: Hyperions großer Entschluss (XXX/8) 303
Bemerkungen zur Aufnahme des Ersten Bandes (Frühjahr 1797) 315

Kapitel 10 WENDE AUS SCHICKSAL UND FREIHEIT 319
Das provokative Motto von Band II 319
Herbstliche Ahnungen (XXXI) 321
Der Versöhnungsbrief Alabandas (XXXII) 323

Zwist der Liebenden über die „Theokratie des Schönen“ (XXXIII) 326
Erhabene Leiden einer Frau (XXXIV) 332
„Wir opfern die eignen Gefühle so gern“ (XXXV) 333
Heroismus der Trennung (XXXVI) 335
Vom Sinn des Geschichte-Schreibens (XXXVII) 341

Kapitel 11 DER TRAGÖDIE ERSTER TEIL IN ORIGINALBRIEFEN 345
Überwindung der Trennung in Tatenlust (XXXVIII) 345
Eine Wetterwolke wartet auf Sturm (XXXIX) 346
Unterwegs zum Tatmenschen Alabanda (XL) 348
Wiederfinden in Tatbegeisterung (XLI) 350
Berauscht von Freund, Geliebter und freiem Vaterland (XLII) 356
Ihre erste Doppelbotschaft: „So spricht man über dir sich glücklich“ (XLIII) 358
„Es muß von Grund aus anders sein“ (XLIV) 361
Ein erwachendes Heer (XLV) 363
Kleine Siege – große Hoffnungen (XLVI) 368
Ihre zweite Doppelbotschaft: uneingestandene Furcht (XLVII) 371
Gewitterluft (XLVIII) 373
„Es ist aus“ (IL) 374
Die überforderte Sprache (L) 376
Die Bitte, ihn zu verlassen (LI) 378
Todessuche (LII) 385

Kapitel 12 DER TRAGÖDIE ZWEITER TEIL IN ERINNERUNGSBRIEFEN 389
Der nicht gelungene Tod (LIII) 390
Glückliches Wiedererwachen (LIV) 392
Widerruf der Entsagung (LV) 394
Tragische Gegenläufigkeit (LVI) 397
Nüchterne Einwände zur Deutungsart 410
Freundschaft und Liebe im Konflikt (LVII/1) 413
Alabandas Geheimnis (LVII/2) 417
Abschied zum Tode (LVII/3) 424
Rückblick auf den zweiten großen Alabanda-Brief 429
Hyperions Schicksalslied (LVIII) 431
Diotimas Schwanengesang (LIX) 436
„Erkläre diesen Tod dir nicht!“ (LX) 438
Ihr beredter Tod (LXI) 440
Diotimas Vermächtnis (LXII/1) 442

Der ‚notarielle' Brief (LXII/2) 447
Totenklage aus Sizilien (LXII/3) 452

Kapitel 13 DAS KLAGELIED ÜBER DIE DEUTSCHEN 459
„Scheltrede" eines Narren oder Klagelied eines tödlich Verletzten? 459
Fachleute, aber keine Menschen (LXIII/1) 463
Ihre Tugenden: glänzende Übel (LXIII/2) 466
Sie können töten, aber nicht lebendig machen (LXIII/3) 474
Missachtung der Künstler (LXIII/4) 475
Für alle, die in diesem Lande leiden (LXIII/5) 481
Zusatz: Die sogenannte „vaterländische Umkehr" im Verhältnis Griechenland/Deutschland 487

Kapitel 14 VERSÖHNUNG IST MITTEN IM STREITE (Hyperion an Bellarmin LXIV) 491
Frühling in Deutschland (LXIV/1) 491
„Des Morgens" (LXIV/2) 493
„Des Abends" (LXIV/3) 494
„Der schönste Mittag" (LXIV/4) 495
Eine mystische Botschaft (LXIV/5) 497

DRITTER TEIL:
RÜCKBLICK

Kapitel 15 DIE GESAMTSTRUKTUR DES WERKES 509
Was ist der Sinn der Gliederung in vier Bücher? 509
Vertiefung der Antwort von L. Ryan 513
Die vorbewusste Systematik hinter dem Stufengang von *Hyperion* 518
Die Entwicklung des Erzähler-Standpunktes 521
Unendliches Ankommen statt Progress ins ‚Unendliche' 529

Kapitel 16 ABSCHLIESSENDER VERSUCH ÜBER DAS EINZIGARTIGE DES *HYPERION* 533
Das allen zugängliche Hauptwerk 533
Hölderlins Stil – eine Barriere? 533
Dichter-Philosoph 534
Sprachliches Gesamtkunstwerk 534
Die Theosophie des Werkes 535
Geschichtliches Denken und Schicksalsdenken 535
Reflexionsdenker und Mystiker 535
Der integrale Themenkreis des Romans 536
Kunst und Mystik 536
Ungenügen der gewöhnlichen Sprache 537

Kunst und politisches Handeln 538
Handeln und Mystik: Noch-Nicht-Gelingen ihrer Einheit 538
Politische „Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten“ 539
Die Heilung der reflexiven Zerrissenheit Deutschlands 539
Der Dichter der Deutschen 540
Eine Bringschuld Deutschlands – immer noch? 541
Kein Nationalheros, sondern ein revolutionärer Herausforderer 542
Die übernationale und meta-kommunikative Dimension 542
Schnee von gestern? 543

Anmerkungen 545
Literaturhinweise 589
Personenverzeichnis 591
Anhang: Kleine Blütenlese aus dem *Hyperion* 595

ERSTER TEIL:
VORBEREITUNGEN

Kapitel 1

DIALOGISCHE INTERPRETATIONSART

Eine sprachvermittelte Art von Liebe

Mehr als 30 Jahre nach meinem analytischen Kommentar zu Hegels *Phänomenologie des Geistes* möchte ich mir selbst einen lange gereiften Wunsch erfüllen: das nicht minder wirkmächtige große Erstlingswerk von Hegels Jugendfreund Friedrich Hölderlin zu kommentieren. Dieses Werk hat mich damals bereits zum wiederholten Male beschäftigt, als ich den germanistischen Teil meiner mündlichen Doktoratsprüfung vorbereitete, bei Prof. Beda Allemann, dem Autor eines bekannten Werkes über Heideggers Hölderlin-Deutung.[1] Ich studierte den *Hyperion* auf dem Grundstück der Jesuitenhochschule Sankt Georgen, auf den Hügeln des Mainufers zwischen Frankfurt und Offenbach gelegen. Ob die Familie Gontard, bei der Hölderlin seine wichtigste Hauslehrerstelle und seine schicksalhafte Begegnung mit „Diotima“ hatte, hier Ländereien besaß, wie erzählt wurde, konnte ich nicht verifizieren. Aber der *genius loci* (Geist des Ortes) war für mein Erleben klar. Auch wenn ein nach Goethe benannter Aussichtsturm nur wenige hundert Meter entfernt lag.

Ich hatte damals das Gefühl, Hölderlins *Hyperion* zwar in vielen Einzelheiten verstehen und genießen, jedoch noch keineswegs als ein Ganzes erfassen zu können. Struktur und Thematik des Werkes blieben mir trotz der akademischen Beschäftigung mit ihm, ich meine den Einbezug einiger Sekundärliteratur, im ganzheitlichen Sinne ein Rätsel. Dem Dreißigjährigen fehlten in irgendeiner Hinsicht die Reife für diesen Ganzheitsblick – oder aber die angemessenen Hilfsmittel. Ich ahnte jedoch, dass ich von dieser Dichtung nicht loskommen würde. Viel später hörte ich sie auf Autofahrten quer durch

Deutschland viele Male, vorgetragen von Reiner Unglaub.[2] Ein Vortrag, der mir inzwischen viel zu eintönig erscheint, weil zu wenig durchdrungen von eigenem Verständnis für die sehr unterschiedlichen Textschichten oder Perspektiven. Dieses Werk müsste mindestens von zwei verschiedenen Stimmen allein für Hyperion (den erlebenden Hyperion 1 und den erinnernden Hyperion 2) gelesen werden, abgesehen von den unterschiedlichen Dialogparts.

Mein charismatischer Vorgänger auf dem Berliner Lehrstuhl für Sozialökologie, Rudolf Bahro, hielt Mitte der neunziger Jahre Vorlesungen über den Hyperion. Ich hörte nach seinem Tode in die Tonaufnahmen dieser Vorlesungen einige Stunden sympathisierend hinein, konnte den roten Faden jedoch in dieser kurzen Zeit nicht erkennen. Was war denn nun Hölderlins Beitrag zu einer „künftigen Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten“, gar zu einer politischen Revolution? Ich habe mich bisher gescheut, mich um die Vorlesungsnachschrift und womöglich um einen Vergleich unserer Konzeptionen zu bemühen. Denn es ist abzusehen, dass wir in den Grundintentionen stark übereinstimmen, doch in der Art der Auseinandersetzung mit Hölderlins Text ebenso stark differieren. Vielleicht wird ein Vergleich von Dritten für lohnend befunden.

Erst als ich 2003 und 2004 meine politischen Bücher zu einer „Revolution der Demokratie“ herausgebracht hatte, fühlte ich, dass nicht allein die Liebe zu Hölderlins Sprache einen inneren Anruf darstellte, dass es vielmehr nötig sei, das Bedenken der politischen Revolution hin zu einer Demokratie, die diesen Namen verdient, noch eindeutiger zu charakterisieren: *als eine solche Revolution, die nur aus Geist und Liebe, also von Grund auf erfolgen kann, auch wenn sie sich zugleich politischer, das heißt machtbezogener Mittel, bedienen muss.* Das Thema, wie sich Politik zu Geist und Liebe verhält, stellt ein durchgängiges, zentrales Thema im *Hyperion* wie in Hölderlins Leben dar.

Es mag zwar sein, dass sich andere Texte der deutschen Literatur zu dieser kulturell-geistigen Abrundung und Ergänzung meines politischen, demokratietheoretischen Denkens vom

Thema her ebenso eignen würden: die großen politischen Dramatiker Schiller und Brecht etwa, im Romangenre die Werke von Heinrich und Thomas Mann. Mit Hölderlins frühem Hauptwerk aber verbindet mich in wachsendem Maße eine sprachvermittelte Art von Liebe, der ich nichts anderes an die Seite zu stellen wüsste. Zugleich bin ich überzeugt, dass es sich hierbei nicht um eine bloß persönliche Passion handelt, sondern dass objektiv der *Hyperion* kaum seinesgleichen findet in der deutschen Literatur, was Schönheit und Reinheit der poetischen Sprache, zusammen mit Tiefe des gedanklichen Gehalts, angeht. Die angeblichen Gegensätze von gedanklich-philosophischem Reichtum und lyrischer Musikalität werden hier spielend überbrückt.

Einmaligkeit als Dichter und Denker

Hölderlin ist tatsächlich in einmaliger Weise, was er zu sein wünschte: Dichter und Denker zugleich. Im Unterschied zu Goethe, der jedermann zum Vergleich unwillkürlich einfällt, stand er nicht in einem gespaltenen Verhältnis zur großen professionellen Philosophie seiner Zeit, dieser von Kant geprägten Kunst der Begriffe, und zu dessen ‚Schule' in Jena: zu Reinhold, Fichte und Hegel, allein Schellings Naturphilosophie, für Goethe, ausgenommen. Hölderlin war dagegen deren ebenbürtiger Mitdenker und Weiterdenker, auch Anreger. Im Unterschied zu seinem väterlichen Vorbild und inneren Rivalen Schiller hatte er die Kantische „Revolution der Denkungsart" von Anfang an, sozusagen mit der geistigen Muttermilch eingesogen, schon in der ersten Studienzeit am Tübinger Stift. Er wurde dort engster Studienfreund der beiden großen deutschen Idealisten (Hegels und Schellings) und später in Jena ein freiwilliger Hörer Fichtes.[3] Er war also in philosophischer ebenso wie in poetischer Hinsicht einen entscheidenden Generationenschritt weiter als der gewiss philosophisch ebenfalls hochbegabte, doch im Unterschied zu ihm nicht philosophisch-theologisch ausgebildete Schiller. Das alles wird hier nicht angemerkt, um Größenvergleiche anzustellen, sondern lediglich, um zu untermauern, dass in Hölderlin eine Einheit von Dichten und philosophischem Den-

ken angelegt ist, die schwerlich ihresgleichen in Deutschland findet, jedenfalls nicht vor Nietzsche. Nicht umsonst klagt der auch in dieser Einzigartigkeit verkannte Dichter in Form eines ironischen *Guten Rates:*

„Hast du Verstand und ein Herz, so zeige nur eines von beiden, Beides verdammen sie dir, zeigest du beides zugleich"

(I, 184).

Hinzu kommt eine vermutlich ebenfalls einzigartige Überfülle der unkonventionellen Bilder, welche die Strenge der Gedankenführung zugleich unterstützen und bis zur Unmerklichkeit auflockern, ganz im Unterschied zu einer barocken Art von Üppigkeit und Überfluss: Der Hölderlinsche Überreichtum an Bildern hat seine Wurzeln nicht im Spielerischen, sondern in einem kämpferischen Ringen um den niemals abgeschlossenen Ausdruck eines Unendlichen. Solche Einheit von gedanklicher Strenge und phantasievollen Bildern verlangt dem sprachlich weniger geübten Leser oft zuviel ab.

Hinzu kommt der sprachmusikalische Beziehungsreichtum. Nur wer solche Sinnmusik genießen kann, die Klang werdende Genauigkeit der Bilder, die geistigen und sinnlichen Sinn zwanglos vereinigen und dabei in jenem unverkennbaren Grundton aus Lautmelodik und Rhythmus zur Einheit verschmelzen, kann das Besondere dieser Dichtung erfassen. Es handelt sich um eine lyrische Qualität, die zwar auch anderswo in kurzen lyrischen Gebilden, in den besten Gedichten, erreicht wird, in der romanhaften Länge des *Hyperion* jedoch einzigartig in deutscher Sprache dasteht.

Es ist ein Ziel des vorliegenden, durchgehenden Kommentars, dies auch dem in lyrischer Sprache Ungeübteren zu erschließen und dabei die aufgestellte Einmaligkeitsbehauptung in gewissem Maße auch analytisch nachzuweisen. Die Einschränkung „in gewissen Maße" gilt deshalb, weil die Sprache ein so reiches Instrument oder Medium ist, dass es nur an einzelnen, exemplarischen Stellen möglich ist, einzuhalten und den unwahrscheinlichen Beziehungsreichtum dieser Sinnmusik bis in die Verästelungen hinein aufzuzeigen. Meist müssen wir uns selbst in diesem durchgehenden Kommentar damit begnügen, den Fluss des Romans in seinen größeren,

gedanklichen und darstellungsmäßigen Linien zu verfolgen. Dabei soll dennoch kein Satz und kein Wort völlig unbeachtet und unzitiert bleiben. Soweit ich sehe, ist noch niemals ein solcher fortlaufender, textnaher Kommentar für dieses Werk vorgelegt worden, wenngleich es dies nicht minder verdienen und erfordern würde als Goethes *Faust*.

Ein 200-Jahr-‚Jubiläum': Hölderlins Einzug in den Turm 1807

Dass diese Einmaligkeit der Begabung dann doch im Großen und Ganzen zu seinen Lebzeiten unentfaltet blieb, macht Hölderlins menschliche Tragik aus. Sein so genannter Irrsinn oder geistige Umnachtung seit 1805/6 – die Einlieferung in die ihn endgültig ruinierende Autenriethsche Klinik in Tübingen wird auf den 15. September 1806 datiert, die seiner Einlieferung in den ‚Tübinger Turm' am 3. Mai 2007 – stellt in meinen Augen vor allem die Folge eines Übermaßes an geistig-seelischer Energie dar, die er unter lebensgeschichtlich unaufgelösten Spannungen nicht mehr zu verarbeiten vermochte: Seine nervliche Physis war überfordert von diesem Übermaß an Begabung und Problematik, von der damit verbundenen Hochspannung - bei nicht gelingender sozialer Verarbeitung dieser hochfrequenten Energien.[4]

Mit ‚sozialer Verarbeitung' sind sowohl das Liebesdrama mit „Diotima", das Freundschaftsdrama mit Isaak von Sinclair sowie die gerade mit diesem Namen verbundenen politischen Verhältnisse angesprochen, die fehlende fachliche Anerkennung von Seiten der literarisch Arrivierten (trotz anfänglicher Förderung durch Schiller) sowie, nicht zu vergessen, die fehlende private Anerkennung durch seine geliebten Angehörigen, besonders durch seine Mutter, die ihn fast bis zum bitteren Ende mit finanzieller Abhängigkeit zur Übernahme eines Pfarramtes nötigen wollte. Diese pauschale Stellungnahme zu seinem späteren Schicksal, zu seiner so genannten geistigen Umnachtung, dürfte einleitend von Interesse sein, aber auch genügen.[5] Denn es ist hier keine Biographie, sondern eine Werkinterpretation beabsichtigt. Solche Deutung wird auch bedeutsam werden, um Hölderlins/Hyperions tiefe Krän-

kung „unter den Deutschen“ zu verstehen, wie sie im vorletzten Brief des Romans zum Ausdruck kommt. Dazu an seiner Stelle Näheres. Zunächst geht es vor allem darum: Wir haben kein Recht, Hölderlins spätere Krankheit zum Argument zu machen, seine Dichtung aus gesunden Tagen nicht ernst zu nehmen. Ganz im Gegenteil.

Das Jugendwerk *Hyperion* bleibt unberührt von manchen unaufgelösten Problemen der späteren Dichtungen, die seit Hölderlins Rückkehr aus Frankreich im Frühjahr 1802 teilweise schon die Spuren der Krankheit tragen mögen. Vor allem insofern, als es dem zartbesaiteten - das meint: nicht mit der Robustheit etwa eines Goethe, auch eines Schiller oder Beethoven ausgestatteten - Genie trotz bahnbrechender poetischer Kraft oft nicht mehr gelingt, sich einem größeren Publikum verständlich zu machen, und er es vielleicht gar nicht mehr versucht.

Es liegt eine weitere, diesmal dichterische und geistesgeschichtliche Tragik darin, dass ein Großteil des Spätwerks dieses Dichters, der sich so reserviert gegenüber den Brotwissenschaftlern gezeigt hat, in höchstem Maße auf ‚gelehrte’ Zubereitung und Kommentierungen voller Mutmaßungen angewiesen ist oder zu sein scheint. Ja, es besteht die Gefahr, dass nicht allein der spätere Hölderlin ganz und gar eine Sache der Fachphilologie wird, sondern das Werk des Dichters im Ganzen. Denn wer immer sich zu einem Teil dieses Werkes äußern will, bekommt es mit Hunderten von Fachleuten zu tun, die sich oft als eifersüchtige Gralshüter der Hölderlinschen Geheimnisse gebärden – ohne ihm freilich die ihm gebührende Aktualität für ein größeres Publikum zu verleihen.

Gerade deshalb wird dieses sein frühes Werk hier als reifes und gelungenes, ja als *einzig abgeschlossenes Hauptwerk dieses Dichter-Denkers* betrachtet. Dennoch wird mit der vorliegenden *Hyperion*-Interpretation in keiner Weise der Ehrgeiz verfolgt, den ‚ganzen’ Hölderlin zu kommentieren. Es gibt eine große Zahl von Gedichten, die dem geübten Leser von Lyrik ebenfalls aus sich heraus verständlich und kostbar sind. Andere Gedichte wie auch das Dramenfragment *Empedokles* bleiben dagegen mehr oder minder stark auf Deutung ange-